

Inklusion - gemeinsam mehr (er)leben !

Impulse für einen
einladenden Landkreis



NETZWERK INKLUSION
Landkreis Tirschenreuth

LANDKREIS
TIRSCHENREUTH



www.inklusion-tirschenreuth.de



Das Projekt „Netzwerk Inklusion Landkreis Tirschenreuth“ läuft bereits seit 2015 unter der Trägerschaft der Lebenshilfe Kreisvereinigung Tirschenreuth. Seit August 2018 leistet der Landkreis Tirschenreuth eine wesentliche finanzielle Unterstützung.

Inklusion bedeutet viel mehr als „nur“ rollstuhlgerechte Gebäudezugänge. Inklusion ist vielmehr in nahezu allen Lebensbereichen gefordert: in der Arbeitswelt, in der Kinder- und Jugendarbeit, in den Vereinen, in der Arbeit mit Erwachsenen und in der Bildung.

Darum kümmert sich im Landkreis und in den Kommunen das Netzwerk Inklusion mit einer ganzen Reihe von Netzwerkpartnern. Vereine, Betriebe, Senioren- und Behindertenbeauftragte arbeiten mit dem Netzwerk zusammen und werden von diesem unterstützt.

Damit Inklusion ein Erfolgsprojekt bleibt, sind aber nicht nur die vorgenannten Partner gefordert. Inklusion beginnt im Kopf eines jeden Einzelnen von uns. Nur gemeinsam schaffen wir es, dass die Individualität eines jeden

respektiert und das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt wird. Nur wenn wir uns der Vielfalt unserer Mitmenschen bewusst sind, kann auch Lebensqualität für die unterschiedlichen Interessen und Perspektiven geschaffen werden.

Dieses Heft gibt Impulse, um „gemeinsam mehr zu (er)leben“!

Landrat und
Inklusionsbeirats-
vorsitzender
Wolfgang Lippert





INKLUSION
BEGINNT
IM
KOPF

© 2018

Wann und wo beginnt ein gutes und gerechtes Miteinander?
Es beginnt zuallererst in unserem eigenen Kopf.

Prüfen Sie Ihre eigenen Vorurteile:
wie beurteile ich andere ...
... wegen ihrem Äußeren,
... wegen ihrer Handlungen
... oder wegen Zuschreibungen:
je nachdem, aus welcher Familie
sie kommen / welchen Namen
sie haben, welcher Religion sie
angehören, welchen Beruf,
welches Geschlecht, welches
Alter sie haben oder welche
Statussymbole sie zeigen.

Jeder hat Vorurteile -
sie erleichtern uns das Leben!
Sie haben sich entwickelt durch
unser Lebensumfeld, unsere
Kultur und unsere eigenen Erfah-
rungen. Aber sind wir auch bereit,
andere Seiten und Fähigkeiten in
unserem Gegenüber zu entdecken,
unabhängig von unserem Bild, das
wir uns von ihnen gemacht haben?

Ganz am Anfang steht eine
„inklusive Haltung“.
Wir wollen, dass alle Menschen
selbstbestimmt, gleichberechtigt
und in hohem Maß selbstständig

und ohne Hindernisse leben
können. Selbstbestimmt heißt sich
informieren zu können,
Wahlmöglichkeiten zu haben und
(mit)bestimmen zu können.
Selbstständig heißt ohne fremde
Hilfe zurecht kommen zu können.

Sollten Sie jemand begegnen, der
aus irgendwelchen Gründen auf
Hilfe angewiesen ist,
gilt folgende Regel: erst fragen,
dann helfen.
Auch wenn vieles durch mit-
menschliche Hilfe schnell beheb-
bar ist, wollen alle ihre Probleme
auch selbst lösen (können).

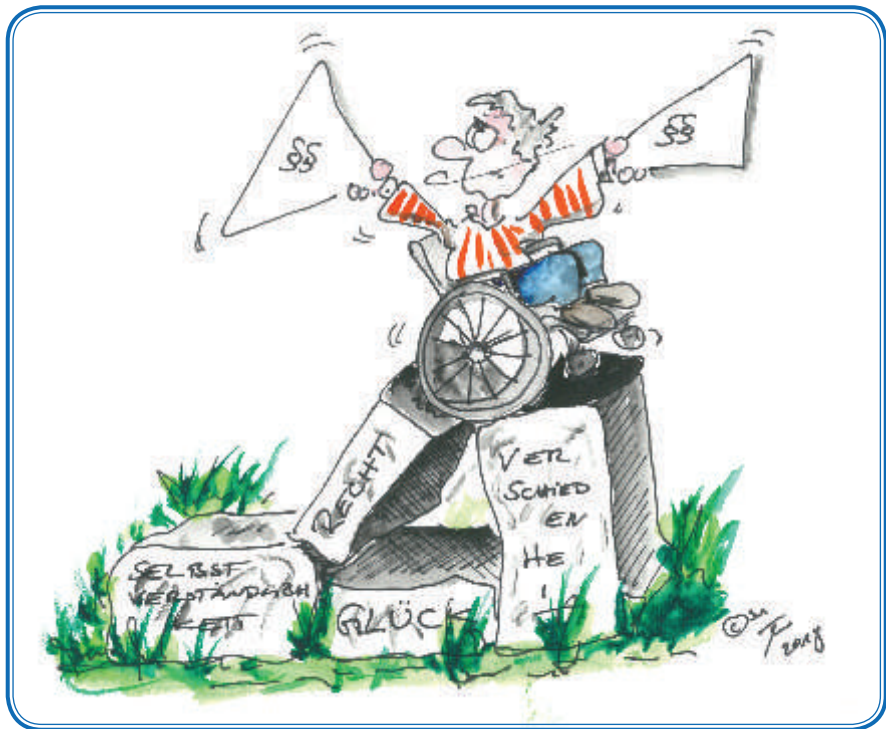
Noch einen Schritt weiter:
Inklusion ist Begegnung.
Am meiste Angst haben wir vor
etwas, das wir nicht kennen.
Und am leichtesten lernen wir
jemand anderes kennen, wenn wir
etwas gemeinsam tun – beim
Gespräch oder einer gemeinsamen
Arbeit oder Aufgabe.

Unser Bild von Inklusion finden
Sie auf der Titelseite: „Alle machen
etwas gemeinsam. Jeder bringt
ein, was er/sie gut kann. Dadurch
entsteht etwas, was keiner von
ihnen alleine geschafft hätte.“

Begreifen wir Vielfalt als
Bereicherung: unser Gegenüber
ist eine Person, mit Fähigkeiten
und Fehlern, die unabhängig von
Behinderung, Herkunft, Geschlecht,
Einkommen oder Bildungsstand
bestehen.
Seien Sie neugierig, diese zu
entdecken!

Dazu gehört auch, gegen
Diskriminierung einzutreten –
im Einzelfall und in den Strukturen
in unseren Behörden, Einrichtungen
und Vereinen.

Achten Sie darauf, politisch korrekt
und achtsam auch in ihrer eigenen
Sprache zu sein.
„An den Rollstuhl gefesselt“,
„Psycho“, eine Zuschreibung von
Mitleid oder Heldenhaftigkeit zum
Beispiel als „schweres Schicksal“
oder einem „Trotzdem an Lebens-
freude“ wenn man „an einer Krank-
heit leidet“, ein konsequentes „über
Betroffene hinweg sprechen“
wenn man nur die potentiell normale
Begleitperson fragt, unangemesse-
nes Duzen oder verniedlichende
Anreden sind in unserer Alltags-
sprache verbreitet.
Mehr dazu: www.leidmedien.de



... „das Glück dazuzugehören“
... Verschiedenheit
... ein (Menschen)Recht
... eine Selbstverständlichkeit.

Die Rechtsgrundlagen für Inklusion finden Sie in...

... **den Menschenrechten:**

Artikel 1: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

Artikel 3: Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.

... **dem Grundgesetz:**

Artikel 1 Abs.1 Satz 1: Die Würde des Menschen ist unantastbar.
Artikel 3 Abs.3: Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

... **der UN-Behindertenrechtskonvention:**

Gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft.

... und vielen weiteren Gesetzen z.B. den Sozialgesetzbüchern, dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz, dem Behindertengleichstellungsgesetz, dem Bundesteilhabegesetz.

Wir wollen, dass die Individualität von jeder/m respektiert wird und das Gefühl zusammen zu gehören gestärkt wird. Das kann über gemeinsame Interessen, Ziele, Aktivitäten, Ideen und Werte passieren.

Manchmal heißt Inklusion auch Macht abgeben, die eigene Expertenschaft aufgeben und Mitbestimmung ermöglichen. Deswegen die Frage an Sie: wo bevormunden Sie andere?

Die Kernfrage ist: Wie schaffen wir es, dass niemand außen vor bleiben muss?

**Wir müssen bereit sein, die Rahmenbedingungen an die Menschen anzupassen, nicht die Menschen an die Rahmenbedingungen.
Und unseren Blick auf das lenken, was jede/r kann - nicht auf das, was er/sie nicht kann!**



Barrierefreiheit in Gebäuden und im organisatorischen Sinne bedeutet:

- Auffindbarkeit (etwas finden können)
- Zugänglichkeit (etwas betreten können / an einen Ort kommen können)
- Nutzbarkeit (etwas benutzen / bedienen können)

Barrierefreiheit in der Sprache heißt leicht verständliche Texte und Sprache für alle.

Barrierefreiheit heißt ganz einfach: Alle sollen ohne fremde Hilfe zurecht kommen können.

Gebäude, öffentliche Straßen, Wohnungen und Verkehrsmittel müssen auch für alle Menschen mit Einschränkungen nutzbar sein: egal, ob sie schlecht sehen, hören oder laufen können.

Die Schilder müssen auch Menschen verstehen, die nur schlecht lesen können. Geräte müssen von allen Menschen benutzt werden können.

Das betrifft im Grunde alles, was zu unserem Lebensalltag gehört.

Barrierefreiheit nützt allen! Besonders Kindern, Familien, Senioren, Menschen mit Geh-, Hör- oder Sehbehinderungen, Menschen mit Lernschwierigkeiten oder geistiger Behinderung, Menschen mit geringen Sprachkenntnissen, Menschen ohne oder mit niedrigen Bildungsabschlüssen.

Eine barrierefrei zugängliche Umwelt ist für etwa 10 % der Bevölkerung zwingend erforderlich, für etwa 30 bis 40 % notwendig und für 100 % komfortabel (nullbarriere.de).

Für Bauten und Räume gibt es DIN-Normen. In diesen sind deutschlandweit verbindliche Kriterien und Maße festgelegt. Außerdem gibt es Verordnungen. In diesen legt z.B. das Bundesland fest, welche Bedingungen erfüllt sein müssen.

Es ist jedem klar, dass man nicht sofort jedes Gebäude, jede Innenstadt und jede Wohnung umbauen kann. Auch der Denkmalschutz oder andere Vorgaben widersprechen manchmal den Vorgaben für Barrierefreiheit.

Das Ziel ist deswegen: ein Bewusstsein schaffen.

Bei Neubauten und Umbauten die Möglichkeiten der Barrierefreiheit mitdenken. Es manchmal auch pragmatisch versuchen. Und nicht sofort aufgeben und sagen „Das geht sowieso nicht“. Mit gesundem Menschenverstand geht oft sehr viel.

Öffentliche Barrierefreiheit gilt für Nahverkehr, Behindertenparkplatz, barrierefreien Eingang und Räume, barrierefreies WC & Dusche, Veranstaltungen (Aufbau, Technik und Dolmetschung), Beschilderung und Informationen. 11

Kontakte / Beratung:

- Wohnberatung in Tirschenreuth: Anita Busch, Tel. 09631/88-427, anita.busch@tirschenreuth.de
- AG Barrierefreies Bauen und Wohnen: Doris Scharnagl-Lindinger über das Netzwerk Inklusion
- Bayerische Architektenkammer: Tel. 089-139880-80 , info@byak-barrierefreiheit.de
Vor Ort: Roland Steger, Rathaus Weiden
- Werkstatt Verständliche Sprache: Friedrich Wöfl über das Netzwerk Inklusion



Inklusion beginnt in unseren Köpfen: mit wem haben wir im Alltag zu tun, wem begegnen wir – und warum begegnen wir manchen Menschen(gruppen) nicht? Wir setzen es als Standard, wie wir die Welt erleben. Können wir uns auch in den Kopf und die Lebenswelt von anderen versetzen?

Inklusion ist ein Standortfaktor für die Zukunft einer Region.

So kann ein inklusiver Landkreis aussehen:

- Der/die Landrat/-rätin und die Landkreisverwaltung machen sich Gedanken über Barrierefreiheit im öffentlichen Raum: wie können alle gut einkaufen, zum Arzt oder in die Apotheke kommen, in die Bank, das Café, das Gasthaus / die Zoiglstube, die Bibliothek, die Schwimmhalle oder auf den Spielplatz? Wie kommen Menschen ohne eigenes Auto in die Stadt? Gibt es eine flexible Buslinie oder gute Nachbarschaftshilfe?

- Der Landkreis ist sich der Vielfalt seiner BürgerInnen bewusst: für die unterschiedlichen Perspektiven und Interessen wird Lebensqualität für alle geschaffen
- Der Landkreis macht sich Gedanken über die Lebensqualität der Menschen: wie können Menschen gut wohnen, leben, Familien gründen, arbeiten, sich engagieren, lernen und sich weiterbilden und gesund bleiben? Dazu gehören natürlich auch viele Ämter und öffentliche Einrichtungen

- Der Landkreis macht sich Gedanken über seine Zukunft: wie wird sich die Bevölkerung, die Wirtschaft, die Umwelt und die Technik in den nächsten Jahren entwickeln und wie können wir als Landkreis schon jetzt mit den Herausforderungen umgehen? Wie schaffen wir es, dass auch in Zukunft alle Menschen in eine lebenswerte Region eingebunden sind? Dazu gehört auch oft etwas Mut und innovative Ideen
- Der Landkreis unterstützt die Arbeit von Vereinen und ehrenamtliches Engagement – zum Beispiel durch eine gute Koordination der Ehrenamtlichen untereinander und/oder der Ehrenamtlichen mit den hauptamtlichen Stellen, einer guten Übersicht über alle (Hilfs-)Angebote, einer finanziellen Förderung als Ehrenamtskarte oder Bezuschussung von Aktivitäten. Ehrenamt ist eine wertvolle Bereicherung und nicht nur ein Lückenfüller
- Alle behandeln sich freundlich und respektvoll und sind hilfsbereit
- Die BürgerInnen werden beteiligt und ernst genommen
- Ausgrenzung, Diskriminierung und Machtmissbrauch werden nicht geduldet



Inklusion beginnt immer vor Ort – in unserer Lebenswelt. Da, wo wir wohnen, lernen, arbeiten, unsere Freizeit verbringen, einkaufen und wählen gehen.

Ganz entscheidend sind die BürgermeisterInnen, die Stadtverwaltung, die Beauftragten für kulturelle, wirtschaftliche und soziale Angelegenheiten, die sozialen Einrichtungen und Firmen, die GeschäftsinhaberInnen und alle, die in der Gemeinde / Stadt / Dorf etwas bewegen wollen.

So kann eine inklusive Gemeinde aussehen:

- Es gibt Veranstaltungen und Orte, wo sich Menschen (bewusst) begegnen können: mit und ohne Behinderung, mit und ohne Migrationshintergrund, jeden Alters, Frauen und Männer und Menschen mit anderer Geschlechtsidentität (LSBTTIQ / trans*), Menschen mit viel und mit wenig Geld. Die Angebote können z.B. offen zugängliche Stadtteilzentren oder gezielte Angebote sein

- Die Gemeinde hat eine/n Behinderten-, Senioren-, Familien-, Jugend- und Migrationsbeauftragten oder eine/n besonderen Beauftragten für Inklusion, welche/r im Idealfall auch Mitglied im Stadtrat ist und mitentscheidet
- Die Betroffenen und/oder spezialisierte Beratungsstellen werden in Entscheidungen mit einbezogen und ernst genommen
- Auch Bevölkerungsgruppen, die keine Lobby haben / ihre Vertretung nicht selbst wahrnehmen, werden mitgedacht

- Bei öffentlichen Veranstaltungen wird auf Barrierefreiheit geachtet, angefangen bei der Sprache und Gestaltung der Einladung und der Beschilderung bis zum für alle nutzbaren Veranstaltungsort und einem barrierefreien WC, sowie ggf. Möglichkeiten jemanden zu bekommen, der dolmetscht
- Öffentliche Veranstaltungen sind für jeden Geldbeutel erschwinglich oder es gibt Unterstützungsmöglichkeiten/ Vergünstigungen
- Alle wichtigen Informationen sind im Internet und im Rathaus in leicht verständlicher Sprache und barrierefreier Form erhältlich
- Die MitarbeiterInnen im Rathaus sind auf leicht verständliche Sprache geschult
- Die AnsprechpartnerInnen in der Gemeinde sind klar benannt und gut erreichbar oder bieten Besuchsdienste / Außensprechstunden an
- Die Gemeinde fühlt sich verantwortlich für die Anliegen ihrer BürgerInnen
- Ehrenamtliche Hilfen und hauptamtliche Assistenz (z.B. für Menschen mit Sinnesbehinderung oder geistiger Behinderung) wird unterstützt und gefördert
- In der Gemeinde gibt es einen Inklusionsbeirat, in dem alle wichtigen Vertreter aus Politik, Behörden, Kirche, Soziales, Wirtschaft, Kultur, Verbänden und Vereinen und Multiplikatoren der Gemeinde vertreten sind
- Die ehren- und hauptamtlichen Engagierten der Gemeinde sind gut vernetzt



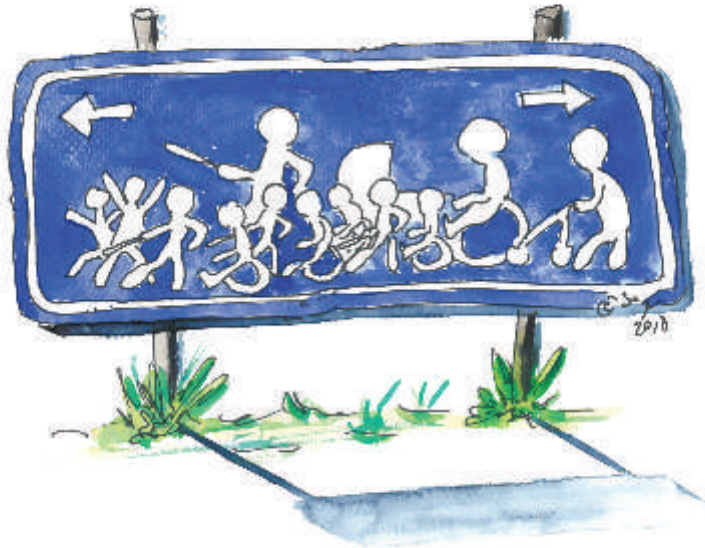
Arbeit, ob ehrenamtlich oder gegen Bezahlung, ist wichtig für unser Selbstbewusstsein und dafür, dass wir unseren Platz in der Gesellschaft einnehmen, überall teilnehmen können und selbst über die Gestaltung unseres Lebens entscheiden können.

So kann ein inklusiver Arbeitsplatz aussehen:

- Unternehmen sind offen für die Verschiedenheit der Beschäftigten und profitieren von der Vielfalt der Fähigkeiten. Jede/r wird an dem Platz eingesetzt, an dem er/sie am meisten einbringen kann und seine Stärken hat
- Unternehmen haben keine Angst vor der Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen, weil sie wissen, dass die Unkündbarkeit nur ein Mythos ist

- Unternehmen bilden die Beschäftigten betriebsintern fort: sie unterstützen in der beruflichen Bildung, sorgen für eine gute Einarbeitung und bieten Weiterbildungen bei neuen Aufgaben und Herausforderungen an
- Unternehmen denken zukunftsorientiert und sind Ausbildungs- und Inklusionsbetrieb
- Unternehmen gehen korrekt und fürsorglich mit den Beschäftigten um. Jede/r soll gute Arbeitsbedingungen haben. Jede/r wird in seiner Tätigkeit gesehen und wertgeschätzt

- Unternehmen sind offen für Kritik und Verbesserungen: gute Ideen werden gemeinsam diskutiert
- Unternehmen sorgen für gegenseitige Unterstützung: durch Mentoring, im Team, im Betriebsrat, durch die Gleichstellungs- und Behindertenbeauftragten, eine familienfreundliche Struktur, Coaching- und Supervisionsmöglichkeiten
- Unternehmen kennen die Förderprogramme und die lokalen Ansprechpartner aus dem Bereich Arbeitsförderung (z.B. Agentur für Arbeit, Integrationsfachdienst)
- Unternehmen sind gut vernetzt in der Region und stehen für den Standort ein



Kinder und Jugendliche sind nicht unsere Zukunft, sondern unsere Gegenwart: wie prägt unsere Welt diejenigen, die jetzt aufwachsen? Mit welchen Dingen verbinden sie etwas Positives, wo fühlen Sie sich angenommen und gestärkt?

So kann ein inklusive Kinder- und Jugendarbeit aussehen:

- Es gibt eine/n Beauftragte/n für Inklusion, der geschult ist oder in Kontakt mit den spezialisierten Beratungsstellen und -personen steht
- Die Verantwortlichen sind geschult, auch mit Kindern und Jugendlichen umzugehen, die sich auffällig benehmen oder Hilfebedarf haben
- Die Verantwortlichen kennen das lokale Hilfenetzwerk

- Die Verantwortlichen achten auf leicht verständliche Sprache
- Bei Veranstaltungen/Aktivitäten wird auf Barrierefreiheit geachtet, angefangen bei der Sprache und Gestaltung der Einladung und der Beschilderung bis zum für alle nutzbaren Veranstaltungsort und einem barrierefreien WC, sowie ggf. Möglichkeiten jemanden zu bekommen, der dolmetscht
- Die Angebote sind für jeden Geldbeutel erschwinglich oder es gibt Unterstützungsmöglichkeiten/Vergünstigungen

- Das Angebot ist offen für alle, ggf. wird Assistenz angeboten oder kann z.B. bei der Offenen Behindertenarbeit angefragt werden
- Angebote für besondere/ geschlossene Gruppen sind speziell gekennzeichnet
- Prinzipien wie Anti-Diskriminierung, Wertschätzung von Vielfalt und Toleranz werden durch die Arbeit gefördert und im Alltag gelebt
- Auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen wird differenziert geachtet
- Beteiligung, Verantwortungsübernahme, Gesundheit, Geschlecht und soziokulturelle Identität sind Themen im Team und in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen
- Es wird auf Schutz vor Mobbing, Diskriminierung und Ausgrenzung, Gewalt und Missbrauch geachtet



Vereine sind ein wichtiger Lebensort, nicht nur für (ehrenamtliches) Engagement, sondern auch für Spaß und Zugehörigkeit.

So kann ein inklusiver Verein aussehen:

- Es gibt eine/n Beauftragte/n für Inklusion, der geschult ist oder in Kontakt mit den spezialisierten Beratungsstellen und -personen steht
- Bei Veranstaltungen/Aktivitäten wird auf Barrierefreiheit geachtet, angefangen bei der Sprache und Gestaltung der

Einladung und der Beschilderung bis zum für alle nutzbaren Veranstaltungsort und einem barrierefreien WC, sowie ggf. eine/r DolmetscherIn

- Die Veranstaltungen / Aktivitäten sind für jeden Geldbeutel erschwinglich oder es gibt Unterstützungsmöglichkeiten/ Vergünstigungen
- Alle wichtigen Informationen sind im Internet und beim Vereinsvorstand in leicht verständlicher Sprache und barrierefreier Form erhältlich

- Es kann Assistenz angeboten werden oder diese wird z.B. bei der Offenen Behindertenarbeit angefragt
- Es gibt ein offenes Angebot neben den leistungs- und wettbewerbsorientierten Mannschaften
- Alle behandeln sich freundlich und respektvoll und sind hilfsbereit
- Im Leitbild sind Inklusion, Toleranz und Beteiligung klar benannt
- Es wird auf Schutz vor Mobbing, Diskriminierung und Ausgrenzung, Gewalt und Missbrauch geachtet



Teilhabe an der Gesellschaft ist ein wichtiger Teil unserer Lebensqualität und – zufriedenheit.

Damit das lebenslang gelingt bei möglichst jedem Angebot, hier ein paar Vorschläge.

So kann eine inklusive Arbeit mit Erwachsenen und inklusive Bildung aussehen:

- Es gibt eine/n Beauftragte/n für Inklusion, der geschult ist oder in Kontakt mit den spezialisierten Beratungsstellen und -personen steht
- Die Verantwortlichen kennen das lokale Hilfenetzwerk
- Die Verantwortlichen achten auf leicht verständliche Sprache und barrierefreie Information
- Bei Angeboten wird auf Barrierefreiheit geachtet, angefangen bei der Sprache und Gestaltung der Einladung und der Beschilderung bis zum für alle nutzbaren Veranstaltungsort und einem barrierefreien WC, sowie ggf. Möglichkeiten jemanden zu bekommen, der dolmetscht
- Es gibt eine Kinderbetreuung oder altersdifferenzierte Angebote

- Die Angebote sind für jeden Geldbeutel erschwinglich oder es gibt Unterstützungsmöglichkeiten/Vergünstigungen
- Das Angebot ist offen für alle, ggf. wird Assistenz angeboten oder kann z.B. bei der Offenen Behindertenarbeit angefragt werden
- Angebote für besondere/geschlossene Gruppen sind speziell gekennzeichnet
- Die unterschiedlichen Lebenslagen und –welten und Biografien werden achtsam berücksichtigt
- Prinzipien wie Anti-Diskriminierung, Wertschätzung von Vielfalt und Toleranz werden von den Verantwortlichen (vor-)gelebt
- Erziehung und Beteiligung, Selbstbestimmung und Verantwortungsübernahme, Gesundheit, Geschlecht, biografische Erfahrungen und soziokulturelle Identität sind Themen im Team und in der Arbeit
- Die Angebote sind ressourcenorientiert, bedarfsgerecht und differenziert gestaltet
- Es wird auf Schutz vor Mobbing, Diskriminierung und Ausgrenzung, Gewalt und Missbrauch geachtet
- Gegenseitiges Lernen wird unterstützt und durch die Arbeit gefördert
- Lernen durch (Selbst-) Reflexion wird gefördert
- Bildung wird verstanden als ganzheitlicher Ansatz: das ist Beziehungsarbeit zu sich selbst (Ich – Kompetenz), zu anderen Personen (Sozialkompetenz), zur Sach- und Umwelt (Sachkompetenz) und zu ideellen Werten (Sinnkompetenz).





 2018

Jetzt haben Sie einige Seiten gelesen und denken sich vielleicht: „Inklusion? Ja, ja, machen wir schon.“ Oder „Und wie soll Inklusion bei uns funktionieren?“

Wir haben zuerst überlegt, konkrete Beispiele aus dem Landkreis zu erzählen.

Also: den Jungen mit Autismus, der mit seinem Assistenten am Schachclub teilnimmt und dort einer der besten ist. Oder den Jungen, der das Förderzentrum besucht, aber in seinem Chor die Solostimmen übernimmt.

Die gehörlose Köchin, die auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeitet. Die Frau mit geistiger Behinderung, die Teil des Vereinsvorstands ist und bei jedem Fest vorne dran steht. Der Wohnberater im Rollstuhl. Den jungen Mann mit Depression, der die besten Fotos im Landkreis macht. Den Witwer, der im Tennisverein die Nachwuchsförderung übernommen hat. Den ministrierenden Geflüchteten. Den arbeitslosen Hobbypoeten. Die alleinerziehende Mutter, die ein Nähprojekt gestartet hat. Wir könnten ewig so weitermachen.

Wir haben uns für ein kleines Bilderrätsel entschieden. Raten Sie mit!

Öffnen Sie die Internetseite:
www.inklusion-tirschenreuth.de/files/inkl-tir/daten/startseite/auftaktveranstaltung.jpg

Sie sehen 20 Personen.
18 dieser Menschen arbeiten auf dem ersten Arbeitsmarkt oder haben auf dem ersten Arbeitsmarkt gearbeitet.
Mindestens 4 haben einen Hochschulabschluss.
Mindestens 5 haben einen Schwerbehindertenausweis.
Mindestens 4 engagieren sich in der Kirche.
Mindestens 8 sind in einem oder mehreren Vereinsvorständen tätig.
Mindestens 2 engagieren sich in der Politik.
Mindestens 9 haben eigene Kinder und/oder Enkelkinder.

Mindestens 5 machen Musik.
Mindestens 2 waren oder sind im Leistungssport.
Mindestens 5 sprechen mehrere Sprachen.

Haben Sie ein Vorurteil bei Ihnen entdeckt? Genau anschauen und dann als das behandeln, was es ist: ein Vor-Urteil. Ein Urteil, bevor man einen Menschen näher kennt.

Fähigkeiten und die Bereitschaft sich zu engagieren sieht man Menschen nicht an.

Behinderung, Alter, Geschlecht oder Bildung muss und darf kein Hindernis sein sich einzubringen. Wenn wir Menschen eine Chance und den passenden Rahmen geben, können sie zeigen, was in Ihnen steckt und was sie dazulernen können. Vielleicht ist es Ihnen auch schon einmal so ergangen.

Wir wollen nicht das Nachahmen von gelungenen Beispielen fördern, sondern sich eigene Gedanken zu machen, wie Miteinander und Teilhabe bei Ihnen aussehen kann – mit Lust auf Entdecken und mit Neugier.

Netzwerk Inklusion Landkreis
Tirschenreuth

ein Projekt der
Lebenshilfe Kreisvereinigung
Tirschenreuth e. V.
Waldsassener Straße 9
95666 Mitterteich

www.inklusion-tirschenreuth.de

Publikation: 2018
geprüft auf Verständliche Sprache

Bilder: Thomas Wolf, Rehau